

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinsfest. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Anzeigen finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weitestest Verbreitung und bei dem häufigsten Besuch unserer Blätter die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Anzeigen und längerer Wiederholung entweichender Abtatt. Einzelne erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Aufnahme durch alle benachbarten Anzeigen-Expeditionen.

Nr. 29.

Montag, 6. Februar 1893. (Dorothea.)

20. Jahrgang.

Unpolitische Zeitschriften.

(Nachdruck unterliegt.)

N. Berlin, 2. Februar.

Es schmilzt und es schmilzt. Obgleich berufen und unberufenen Gesundheitspfleger die Reinlichkeit in allen Tonarten anpreisen und auch manchmal etwas dazu thun; daß doch das aufbauende Europa augenblicklich mehr Neugierigkeit mit dem Augiasstall, als mit dem „Cultur-Paradies“. Ich weiß nicht, ob Berlin an der Spitze der Civilisation marschirt; aber es steht fest, daß es zur Zeit in schmutzigen Stiefeln marschirt. Für die Beseitigung von Schnee, Eis und ihren schmutzigen Ueberresten könnte und sollte viel mehr geschehen. Will man nicht aus Mitleid mit den „Arbeitslosen“ vorgehen, so sollte man es aus Mitleid mit den arbeitenden Leuten thun, die im eigenen Schritte durch die Straßen rennen und die feuchtwidrigen Anwesen an der Straßeneinigungs-Deputation an ihren Unterhosen mit nach Hause schleppen. Ist denn kein Edison da, der eine Schneeschmelz-Maschine erfindet?

Zu meiner Freude machte neulich Jemand den vernünftigen Vorschlag, man solle sich doch nicht mit dem Abfahren des Schnees auf stundenweite Entfernungen bis vor den Thoren der Stadt abgeben, sondern lieber die weiße Himmelsdecke so schnell wie möglich in die Fußläufe speidiren. Der Mann hat offenbar Recht; die Furcht vor einer „Verunreinigung“ der Flüsse durch Schneefahren ist eitel Einbildung. Je schneller man den Schnee aufräumt, desto weniger ist er mit dem gewöhnlichen Straßenschmutz vermischt. Wartet man aber erst das Tauwetter ab, so wird der Schmutzgehalt, wie Figuren zeigt, mächtig groß, und von diesem „Matsch“ gelangt auch bei der besten Entwässerung ein sehr bedeutender Theil durch allerhand Rinnale in den Fluß. Es ist übrigens ja auch der natürliche Verlauf der Flüsse, das Spülwasser vom Lande aufzunehmen. Wenn im Hochsommer ein Plagenregen kommt, so öffnet man die Nothauslässe der Canalisation zum Fluße, und was da Alles hineingespült wird, ist tausendmal schlimmer, als das Vieh- und Stein-Abrieb und Pferdekot, das im Schnee stecken könnte. Bekanntlich verlor eine Cholera-Epidemie, so ist eine Verkeimung der See gar nicht zu vermeiden. Wahrscheinlich werden sogar Einzelfälle schon zu einer Verkeimung des Flusses führen, und wenn dann

nicht aufgepaßt wird, so verursacht der Fluß die Epidemie.

Ein Blick auf den Riesen-Matsch, der jetzt die Erdoberfläche bedeckt und in dem die wittertesten Bacillen prächtig gedeihen müssen, muß uns schon zurückgehen vor dem Ueberglauben, daß die Flüsse rein gehalten werden könnten. Die traurige Geschichte von Rietleben an der Saale bestätigt ja leider die Empfanglichkeit der Flüsse für Krankheitskeime. Darum sollte die Welt endlich zu der Regel zurückkehren, daß man kein Trint- oder Küchenwasser aus den Flüssen schöpfen darf.

Der gesunde Sinn von Leuten, die niemals Hygiene studirt hatten und von den Bakterien noch weniger wußten, als von dem Mann im Monde, blühte schon vor 40 Jahren uns herumstreichenden Jungen die Lehren ein, daß man nicht aus Leichen oder Bächen trinken solle, sondern nur von dem Brunnenwasser aus dem Innern der Erde. Die Wasserleitungskünstler haben diese hausbackene Weisheit in den Wind geschlagen; sie glaubten aus dem bequemen Vorrath der Flüsse schöpfen zu dürfen. Die Leichtsinngigen von ihnen begünstigten sich mit Wasserkräften, in denen der größte Schmutz des Wassers sich niederschlagen sollte, wie in Hamburg; die etwas Vorsichtigeren ließen wenigstens das Wasser erst durch Filter laufen, wie in Rietleben. Die Filter, denen auch Berlin sein Wohl und Wehe anvertraut hat, wurden bisher als eine unschätzbare Schutzwehr gegen Bacillen angesehen. Die Erfahrungen in Rietleben erschütterten das Vertrauen. Dort wird auch das aus der Saale geschöpfte Trinkwasser filtrirt; aber die Krankheitskeime sind doch durch die Filter in die Anstalt geschlüpft. Man kann nicht einwenden, daß die Krankheit erst ausgebrochen, als die Filter durch den Frost lahmgelegt waren. Erstens ist eine Wasserleitung schlecht und verwerflich, wenn sie nicht auch während der Frostzeit gesundes Wasser liefern kann und zweitens sind die ersten Choleraanfalle, die man als Brechdurchfall u. dgl. durchgehen lassen, schon vor dem Frost eingetreten. Nun sagt man, die Schöpfstelle habe unterhalb des Abflusses der Rietlebener gelegen und dadurch sei die Verkeimung des Trinkwassers entstanden; jetzt sei der Abflußgraben um die Schöpfstelle herumgeführt und dadurch sei Sicherheit gegeben, daß das verbrauchte Wasser nicht abermals in die Anstalt gelangte. Auf diese „Sicherheit“ gebe ich nichts. Thatsache ist, daß die Filter die Bacil-

len durchgelassen haben. Wenn nun durch irgend einen Zufall das Wasser an der Schöpfstelle wieder verunreinigt wird, so trinken die Leute wieder Krankheitskeime in den Leib. Wer bürgt aber dafür, daß nicht einmal von dem Abfluß der Rietlebener etwas rückwärts getrieben oder daß aus einem Kahn oder vom Anwohner bedenkliche Auswurfstoffe oberhalb der Schöpfstelle ins Wasser gelangen? In Hamburg lag auch die Schöpfstelle oberhalb der Siebenauslässe und doch war das Wasser heillos verkeimt. Aus einem Fluß darf man nur schöpfen, wenn die Filter ganz zuverlässig sind. In Altona haben sich freilich allem Anscheine nach die Filter bewährt, in Rietleben aber haben sie sich nicht bewährt.

Werden sich in Berlin die Filter bewähren? Berlin hat den Vortheil, daß sein neues großes Wasserwerk recht weit oberhalb der Stadt aus einem umfangreichen Flußsee schöpft. Aber auch da können die Schiffe verunreinigend wirken; denn es hat sich ja immer deutlicher herausgestellt, daß die Schiffe mit ihrem schmutzigen Kesselwasser und den unvermeidlichen Ausleerungen über Bord die gefährlichsten Bacillen-Colportage betreiben. Es kommt also schließlich alles darauf an, daß die Filter ohne jede Unterbrechung ganz tadellos arbeiten. Dafür kann aber der bloße Filterbaumeister nicht ernstlich garantiren. Bekanntlich spielt nicht der Sand die entscheidende Rolle beim Filtern, sondern die Fülldecke von Schmutztheilen, die sich auf dem Sande bildet. Bei der jedesmaligen Reinigung tritt eine Periode der Unsicherheit ein, bis sich diese reinigende Schmutzkruste neugebildet hat.

Zu Unrecht die Gefahr sollte man nach meiner Ansicht mit ganzer Kraft darnach streben, die Wasserreinigung aus Brunnen zu begründen. Die Schwierigkeiten, die sich bei der Filtration vom Brunnenwasser in Folge des Eisengehaltes und der Crenothrix-Plage ergeben hatten, scheinen doch nicht unüberwindlich zu sein, da ein bedeutendes Wasserwerk in dem weitesten Vororte von Berlin seinen Abnehmern filtrirtes Wasser aus Tiefbrunnen im Grunewald liefert. Der Erdboden selbst ist das beste Filter, warum wollen wir seine Hülfen verschmähen und uns ausschließlich auf die Kunstfilter verlassen, die doch hier oder da die Unvollkommenheit aller menschlichen Einrichtungen erheben müssen. Doppelt hält besser; schöpft man Wasser aus der Tiefe, und fügt zu der natürlichen auch eine künstliche Filtration, so hat man die größ-

mögliche Sicherheit. Die Flüsse sind die berufenen Mittel der Entwässerung; je mehr wir auf Schöpfstellen in den Flüssen verzichten, desto kräftiger können wir die Wasserläufe für das verbrauchte Wasser in Anspruch nehmen.

Die Erfahrungen an der Saale spielen natürlich auch ihre Rolle in dem Streit Pottentlofer contra Koch, der Localisten gegen die Contagionisten. Soweit ich mich auf die Sache verstehe, scheint an der Saale abermals der Beweis erbracht zu sein, daß das Wasser der Träger des Krankheitskeimes ist. Und zwar nicht das Grundwasser, das bei Pottentlofer eine geheimnißvolle Rolle spielt, sondern das Trint- und Küchenwasser, das sich unter ähnlichen Umständen, wie in Hamburg, von gleicher Verderblichkeit erwiesen hat. Aus einem Dertchen wird ja z. B. gemeldet, daß in dem niedrig gelegenen Dertchen, wo man aus der Saale Wasser schöpft, sich Cholerafälle gezeigt haben, während in dem höher gelegenen Theile, wohin man kein Saalewasser zu schleppen pflegt, sich kein Fall gezeigt hat. Es stimmt das mit den zahlreichen Beobachtungen im letzten Herbst, welche die Cholera als Anhängel des Flußwassers zeigten.

Ein Gelehrter hat nun die Behauptung aufgestellt, der Cholera-Bacillus sei nicht nach Rietleben verschleppt, sondern dort an Ort und Stelle herangezogen worden. Es ist ein interessanter Fingerzeig, dem die Forscher nachgehen sollten. Eine Entschleppung ist thatsächlich nicht nachgewiesen. Man nahm bisher an, daß Cholera-Bacillen sich nur aus Cholera-Bacillen entwickelten; aber bewiesen war bisher gar nicht. Der erwähnte Gelehrte stellt nun die Annahme auf, daß sich aus verhältnismäßig harmlosen Bacillen, die wiederholt den Weg durch fruchtlose Magen und Gedärme machen, immer schlimmere, giftigere Sorten entwickeln können, bis schließlich aus dem bescheidenen Durchfall-Bacillus der verderbliche Kommabacillus geworden ist. Zu dieser neuen Theorie paßt recht gut die Erfahrung, daß die Cholera-Epidemie erst mit einfachen Durchfällen anzufangen, dann zu Brechdurchfällen, Cholerae u. fortzuschreiten pflegt. Die Anfänge pflegt man nicht sonderlich zu beachten; wird auf den Kommabacillus gefaßt, dann findet man ihn zuerst nicht und stellt mit erleichtertem Gemüthe eine heimische Cholera fest — bis dann das dicke Ende der asiatischen Cholera hinten nachkommt. Es ist ferner Thatsache, daß die krankheitsverregenden

Aus Irrung genesen.

Erzählung von Frances Burnett.

Authorisirte deutsche Bearbeitung.

38)

Nur vorläufig freilich. Einige Wochen später kam Hensch eines Tages in gewaltiger Aufregung in die Fabrik. Er suchte Saworth in seinem Bureau auf und als er den Gekochten dort vorfand, schloß er die Thür hinter sich und ließ sich erschöpfen auf einen Stuhl fallen.

„Was ist los?“ fragte Saworth etwas ungeduldig.

„Was ist los, Mann?“

„Sie haben die Neuigkeit noch nicht gehört?“ entgegnete Hensch ätzend. „Es ist Ihnen noch nichts davon zu Ohren gekommen?“

„Ich habe nichts gehört, was mich so bestürzt machen könnte. Heraus damit! Was ist los?“

Er war augenblicklich beunruhigt und um eine Schattirung bleicher geworden, aber er beherrschte sich und bewahrte eine entschlossene Haltung. Hensch gab in feierlicher Aufregung keine Erklärung. „Die Arbeiter in Marford und Molton und Saworth haben die Arbeit eingestellt, und die von Dillup und Burton stehen augenblicklich im Begriff, ihrem Beispiel zu folgen. Soeben habe ich meine Zeitung aus Manchester bekommen. Es heißt darin, im ganzen Lande ständen die Ausrichtungen schlecht. Geheime Versammlungen sind seit einiger Zeit überall abgehalten worden.“

Er hielt inne und blickte zu Saworth hinüber. Derselbe war todtenscheu. Im ersten Augenblick schien fast sein Athem zu stocken, und dann schoß ihm plötzlich wieder dunkle Röthe ins Gesicht.

„Weim — — —!“ begann er, aber der Blick erlosch ihm auf den Lippen.

„Um des Himmels willen, fassen Sie nicht!“ protestirte Hensch trotz seiner Verwirrung. „Dazu ist jetzt nicht die Zeit. Wir wollen der Sache ins Gesicht sehen.“

„Ins Gesicht sehen?“ wiederholte Saworth. „Nun ja, das wollen wir.“

„Nun ja, wir wollen der Sache ins Gesicht sehen, Mann.“ sprach er nach einer kurzen Pause noch einmal. „Das ist es, darauf kommt es jetzt an.“

Sich zu Hensch herüberbeugend, streckte er die Hand über den Tisch.

„Lassen Sie mich die Zeitung sehen.“

Hensch reichte sie ihm und Saworth las schweigend die beglückenden Stellen. Als er damit fertig war, faltete er die Zeitung mechanisch wieder zusammen.

„Sie hätten es vergangenes Jahr thun können“, sagte er, und ich hätte nichts dagegen gehabt!“

Hensch begann zu zittern.

„Sie haben in letzter Zeit ziemlich viel gewagt, Mann.“ sprach er flüchtig. „Sie wissen, Sie haben sich auf ein paar ziemlich kühne Unternehmungen eingelassen — und — — —“

Saworth wandte sich kurz zu ihm um.

„Wenn ich Alles verliere, was ich geschafft habe, Mann, verliere ich da irgend etwas von dem Aigien?“

Hensch erwiderte darauf nichts; er spielte in nervöser Erregung mit seiner Uhrkette. Er hatte in der That Grund, für seine Zukunft besorgt zu sein und ätzend und jagend sah er den kommenden Ereignissen entgegen.

„Was sollen wir thun?“ fragte er endlich schüchtern.

„Wir können nur Eines thun“, entgegnete Saworth aufspringend und seinen Stuhl zurückstoßend. „Wir müssen die Währung hier unterdrücken — ehe sie zum Ausbruch kommt.“

„Unterdrücken?“ wiederholte Hensch erstaunt und verwirrt.

„Nun ja, unterdrücken.“

Er erhob sich, nahm seinen Hut und setzte ihn auf. „Ich mache jetzt einen Gang durch die Säle und Höfe der Fabrik und durch die Stadt. Sie haben für den Augenblick nichts weiter zu thun, als sich ruhig zu verhalten. Je ruhiger Sie sich verhalten, um so besser für uns. Thun Sie, als hätten Sie nichts gehört. Halten Sie sich noch einen Augenblick hier auf und geben Sie dann zur Bank hier. Machen Sie nicht ein so niedergelegenes Gesicht, Mann!“

Saworth ging und ließ Hensch allein. Im Gange traf er ein paar Leute, die sich mit gedämpfter Stimme unterhielten. Als sie ihn erblickten, fuhren sie erschreckt zurück und gingen langsam weiter.

Saworth's erster Gang galt dem Maschinenraum. Er fand dort Hensch und Murdoch, Beide gleichfalls in eifrigem Gespräch. Der alte Maschinenmeister schien in gereizter Stimmung und war offenbar in schlechter Laune. Murdoch sah übermäßig und bleich aus; seit einiger Zeit kam das häufig vor. Als Saworth eintrat, wandte er sich mit einem Ansehen der Ueberausung nach ihm um.

„Da ist er ja gerade“, sagte er. „Das trifft sich gut.“

Hogham warf ihm unter seinen zusammengezogenen, düsternen Augenbrauen einen bedeutenden Blick zu.

„Nun“, meinte er, „da können wir es ja auch jetzt gleich anbringen.“

Er rückte verlegen seine Mütze.

„Sagen Sie es ihm“, fuhr er zu Murdoch gewandt fort, „da sind wir es los.“

Mit leiser Stimme und fast gleichgültigem Ton gab Murdoch die gewünschte Erklärung.

„Ich habe die Bemerkung gemacht, daß Unruhen im Werke sind. Vor acht Tagen schloß ich den ersten Verdacht. Ein paar gefährliche Kerle aus Manchester und Molton haben in einer gemeinen Schenke hier geheime Versammlungen veranstaltet, und einige von unseren Arbeitern sind dabei gewesen. Vergangene Nacht ist eine größere Schaar fremder Arbeiter hier angekommen; die Leute halten sich noch jetzt in der Stadt auf. Jedenfalls haben sie nichts Gutes im Sinn; zudem laufen Gerüchte um, daß die Arbeiter an den verschiedensten Orten die Arbeit eingestellt haben oder binnen Kurzem einstellen werden.“

Saworth unterbrach den Sprechenden und wandte sich plötzlich zu Hogham:

„Welches ist Ihr Standpunkt?“ fragte er in rauhem Ton.

Der Alte legte seine mächtige Hand auf seine Maschine.

„Mein Standpunkt ist hier, Herr. Hier stehe ich — und hier bleibe ich, ob Gewerbestreiken drohen und loden oder nicht.“

„Diese Gewerbestreiken, das ist das Gefährlichste bei solchen Unruhen“, sagte Murdoch. „Mancher würde sich gern von den Uebigen fern halten, aber sie fürchten sich vor diesen Vereinen. Wenn's schlimmste zum Schlimmen kommt, sind die Leute vor diesen ihres Lebens nicht sicher. Sie wissen das, und wir wissen das auch.“

„Ja wohl“, bestätigte Hogham, „da habt Ihr ganz Recht.“

Saworth knirschte mit den Zähnen und ließ einen halblauten Fluch vernehmen. Dann wandte er sich wieder zu Murdoch:

„Wie verhalten sich unsere Arbeiter dazu?“ fragte er.

„Schlecht genug, wenigstens vorläufig noch Alles ruhig ist. Doch Sie thäten besser, sich selbst durch den Augenblick zu überzeugen.“

Saworth setzte seinen Weg fort; er ging von Saal zu Saal, machte die Runde durch alle Vorräume und fand sich überall ein, wo Leute bei der Arbeit waren.

Hier und da war ein Platz frei. Wo gearbeitet wurde, wurde langsam und widerwillig gearbeitet. Er sah trostlose und andererseits auch verlegene Gesichter; diejenigen, welche aufstehen, wenn er vorbei ging, zeigten fast den Ausdruck der Abtödtung; diejenigen, welche nicht aufstehen, beugten sich über ihre Arbeit mit dem wenigsten negativen trostigen Miene. Gleichwohl entdeckte sein scharfes Auge auch günstige Symptome. Die Mißvergnügen und Unzufriedenheiten waren keine schlechtesten Arbeiter — Leute, die auch sonst zur Trunkenheit neigten und dann oft Tage lang von der Arbeit fern blieben; zudem waren die Werkführer der einzelnen Abtheilungen augenblicklich bemüht, die Widerwilligen zu größerer Thätigkeit anzuspornen und ihre Mißstimmung nicht zum offenen Ausbruch kommen zu lassen.

Nach Beendigung seines Rundganges hatte Saworth die Sachlage vollkommen begriffen. Die Lage war verzweifelt, aber immerhin noch nicht so schlimm, wie sie hätte sein können.

„Ich kann sie vielleicht noch halten“, sprach er zwischen den Zähnen zu sich selbst. „Und an mir soll's nicht liegen, wenn's nicht gelingt.“

Er ging nun zur Bank hinüber und fand Hensch in seinem Privatzimmer, bleich und vollkommen muthlos.

„Morgen um diese Zeit wird es wohl zum Ausbruch kommen“, sagte er. „Ich glaube schon Vorzeichen dafür zu sehen.“

„Meinen Sie?“ entgegnete Saworth. „Nun wir werden sehen. Wartet nur, Burgham!“

Er machte nun einen Gang nach der Stadt, die er, auf Alles ein scharfes Augenmerk richtend, wohl eine Stunde lang nach allen Richtungen durchstreifte. Die Wirthshäuser waren mehr als gewöhnlich mit Wirthsgärgern angefüllt, und mehr als einmal begegnete ihm Gruppen von zwei bis drei Arbeiterfrauen, die sich leise und mit besorgter Miene mit einander unterhielten. Als er an einer solchen Gruppe vorüberging, erkannte ihn eine von den Frauen und fuhr erschreckt zusammen.

„Da geht er“, sagte sie, und ihre Begleiterin wandte sich mit ihr um, und beide hielten in ihrem Gespräch inne, um ihm nachzusehen.

(Fortf. folgt.)

Vaccinen im Verlaufe der Epidemie sich allmählich abzuzeichnen; diesem Degenerationsvorgang würde es entsprechen, wenn sie sich auch allmählich aus einem schwächeren, minder giftigen Zustande zu ihrer verderblichen Kraft entwickelt hätten.

Nun erheben sich schon Stimmen, die diese neue Entwicklungstheorie gegen die Abwehr-Maßregeln geltend machen wollen. Das scheint mir sehr leichtfertig zu sein. Wenn auch die Möglichkeit vorliegen sollte, daß sich an einem Orte ein nicht eingeschleppter Krankheitskeim entwickelt, so bleibt doch die Erfahrung bestehen, daß eingeschleppte Vaccinen in einem bis dahin freien Orte Krankheitsfälle herbeigeführt haben. Man muß das Eine thun und das Andere nicht lassen, nämlich die auswärtigen Vaccinen sich möglichst vom Leibe halten und die Entwicklung schon vorhandener Ansätze zu Krankheitskeimen zu verhindern suchen. In jedem Fall bleibt für den einzelnen Haushalt oder die einzelne Person die Hauptregel: Laß kein Wasser an deine Lippen, an dein Geschloß, in deine Küche oder Kammer kommen, das durch Auswurfstoffe von dir oder anderen verunreinigt sein könnte. Wohl dem, der einen guten Brunnen am Hause hat und dessen Wasser rein zu halten weiß. Wer sparen will, der spare an Bier oder Schnaps oder Cigarren, aber nicht an der Brunnenpflege!

Deutschland.

Berlin, 5. Februar 1893.

Wie stimmt die Rechnung? In der am 31. Januar stattgehabten Sitzung der Militärkommission fand der freis. Abgeordnete Richter Gelegenheit, auf die finanzielle Seite der Militärvorlage näher hinzuweisen und einzugehen. Er bemerkte, der bez. der fortdauernden Ausgaben von der Militärverwaltung mitgetheilte Anschlag sei unvollständig, er ziehe nicht die Generalkosten der Vorlage in Betracht. Es kämen 12,000 Unteroffiziere in Betracht und dementsprechend eine Erhöhung der Prämien um eine halbe Million, dies sei nicht in Anschlag gebracht. Ebenfalls die Kosten der Unterbringung für die Familien des Beurlaubtenstandes, was sich auf 2 Millionen beziffere. Abg. Richter schätzte die wirklichen Mehrkosten um 14 Mill. höher, als nach dem Regierungsanschlag. Dazu kämen noch die Erhöhungen der Pensionslast um 6 Millionen. Alles dieses wird in den Sitzungen der Subkommission, welche auf Vorschlag des Abg. Richter zur Verabreichung einiger sehr wichtigen Punkte sich constituiren wird, noch näher erörtert werden. Im weiteren schätzte Abg. Richter die Kosten der definitiven Kasernierung der neuen Heeresvermehrung auf 150 Millionen Mark, welche in den bisherigen Anschlägen noch nicht vorgesehen sind. Major Wachs gab über die Absichten des preussischen Kriegsministeriums, in Bezug auf die Unterbringung von 65,000 neuen Soldaten, folgende Auskunft. In vorhandenen fiskalischen Räumen sollen untergebracht werden 9414 Mann und 1124 Pferde, in den zu ermietenden Massenquartieren 24,146 Mann und 1777 Pferde, in Baracken 10,673 Mann und 1477 Pferde, in Bürgerquartieren 21,871 Mann und 376 Pferde. Für die in Baracken unterzubringenden Mannschaften werde man innerhalb 50 Jahren keine Anforderungen in Betreff Casernenbauten zu machen brauchen; für die übrigen Truppen würde man im Laufe von 20 Jahren allerdings kasernenmäßige Unterbringung fordern müssen. Die Kosten hierfür würden sich für das preussische Contingent auf 90 Mill. Mark belaufen. Der Abgeordnete Richter berechnete alsdann die Kosten für das Heer innerhalb der nächsten 5 Jahre, abgesehen von der Vorlage. In Betracht komme der Wegfall des Manquelements an Offizieren, Ärzten und Unteroffizieren. Es stiegen ferner die Militärpensionen, weil die früheren Erhöhungen ihre Konsequenzen ziehen. Ebenso fielen hierher die Erhöhungen der Verpflegung der Hinterbliebenen sowie die Beschaffung von Übungsplätzen für die Armee (17 noch), deren einzelner 2—3 Millionen kostet. Nicht zu vergessen sei, daß jetzt noch 16,000 Mann und 7000 Pferde noch nicht tauglich seien; 40 Millionen wird schon diese Kasernierung kosten. Wie weit das, was der Abgeordnete Richter behauptete, der Wirklichkeit entspricht, wird sich aus den demnächst stattfindenden Verhandlungen der Subkommission ergeben. Wir haben vorerst jedenfalls keinen Grund, der Militär-Vorlage freundlicher gegenüberzutreten.

In Gegenwart der Kaiserin, der Prinzessin Friedrich Leopold, sowie des Erbprinzen und der Frau Erbprinzessin von Meiningen fand am 3. Februar in der Gedächtniskirche ein feierliches Requiem für den verstorbenen Herzog Victor von Ratibor statt. Das Gotteshaus war herrlich geschmückt.

Als Organ der neuen Nationalpartei wird die „Allg. Ztg.“ zum 1. April von München nach Berlin verlegt werden. Die Redaktion sollen Jacobi und Hans Delbrück übernehmen. Bismarck soll Jacobi wiederholt in dieser Sache zu sich beschieden haben, wenigstens er der Sache finanziell fern bleibt. Dagegen wird Delbrück an der Finanzierung des Unternehmens, für das 2—2½ Millionen in Form einer Aktien-Gesellschaft aufgebracht werden sollen, betheilig sein. Auch die „Allg. Rundschau“ scheint in das Lager der neuen Partei einzuweichen zu wollen, denn sie hat ihre bisherige Charakteristik — „Zeitung für unparteiische Politik“ — umgeändert in „unparteiische Zeitung für nationale

Politik.“ Die Führer für die neue Partei wären also da; wo bleibt aber das Heer.

H Mannheim, 3. Februar. Von Seiten bairischer, badischer und hessischer Landwirthe wurde beschloffen, an den Reichstag eine Petition abzugeben, in welcher darauf hingedeutet wird, welche großen Nachteile der deutschen Landwirtschaft durch den deutsch-russischen Handelsvertrag erwachsen würden.

Aus Dittpreußen, 5. Febr. Freundlicher Empfang. „Sie sind ein katholischer Lehrer! Na, wissen Sie, für die geringste Kleinigkeit, die Sie sich zu schulden kommen lassen, zeige ich Sie bei der Regierung an. Sie wissen doch, wie es dem K. K. ergangen ist.“ (Derselbe wurde aus dem Amte entlassen.) So empfing, wie die „Erm. Ztg.“ berichtet, der protestantische Prediger und Ortschulinspektor S. den neuen katholischen Lehrer aus E., als letzterer sich ihm als seinem neuen Vorgesetzten, vorstellte. Fürwahr, ein freundlicher Empfang. Was soll das erst geben, wenn nach dem Vorschlage des Militär-Wochenblattes die Schulinspektoren mit gewissen Rutenanstrich bestraft werden?

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 3. Febr. Gestern Abend fand in Krakau eine bewegte Arbeiterversammlung statt, in welcher eine Resolution gefaßt wurde, die von der Regierung vollständige Pressefreiheit, Aufhebung des Zeitungsstempels und Herstellung billiger Arbeiterwohnungen fordert. Auch wurde beschloffen, den 1. Mai als Feiertag zu begehen.

Wien, 3. Febr. Das rumänische Kronfolger-Paar ist mittelft Sonderzug nach Budapest abgereist. Im Abgeordnetenhaus legte der Handelsminister den mit Serbien abgeschlossenen Handelsvertrag und das Viehsteuern-Uebereinkommen vor. Der Handelsvertrag ist gegen den status quo nur wenig verändert, nur im Grenzverkehr treten besondere Zollleichterungen ein.

Wien, 4. Febr. Die deutsche Linke wird heute das Regierungsprogramm mit einer Parteikundgebung beantworten. Im Regierungsprogramm wird außer der Verhandlung über Prehreformen und den directen Wahlen in Landgemeinden seitens der Regierung auch der Schutz des nationalen status quo zugelegt. Die Meldung, auch eine Stelle über den Dreikönig sei darin vorgelegen, ist unrichtig.

Schweiz.

Bern, 3. Febr. Wie hiesige Blätter melden, soll von Seiten der österreichisch-ungar. Regierung die Anregung zu einer internationalen Konferenz zur Verhinderung der Cholera geplant sein. Als Ort der ev. Zusammenkunft soll Dresden in Aussicht genommen sein.

Frankreich.

Paris, 4. Febr. Das Gerücht der Einstellung der Strafverfolgung gegen sämtliche Angeklagte wegen Verfechtungen hält sich noch immer aufrecht. Es wäre dies das Resultat eines mangelnden Gesetzes, welches nur Verfechtungen von Staatsbeamten bestrafen kann, die Minister, Abgeordnete und Senatoren aber als solche nicht zu betrachten seien. — Das Amendement, daß Abgeordnete, welche bei den Wahlen von 1885 und 1889 gewählt, für die nächsten Wahlen als unwählbar zu erklären seien, wurde einstimmig abgelehnt. — Das „Petite Journal“ meldet aus Laon, ein Bataillon Fußtruppen sowie eine Batterie Artillerie seien nach Saint Remy Griegnier abgegangen, wo ein Streife der Korbhecker ausgedrückt ist.

Italien.

Rom, 3. Febr. In der Provinzial-Kasse von Macerata ist ein Fehlbetrag von 200,000 Lire entdeckt. Der Kassirer Graf Caccialupi ist verhaftet worden. — Die Polizei verbietet alle Maskeraden mit Anspielungen auf die Bankvorgänge.

England.

London, 4. Febr. Nach einer Meldung aus Kairo hat die daiselbst seit der Krisis herrschende Aufregung auch die Provinzen ergriffen und drohen neue Wirren. Sollten Ruhestörungen ausbrechen, so werden sofort englische Truppen nach Egypten entsendet werden. — Osman Digma langte mit 400 Derwischen in Tarnab, 18 Meilen von Suakin, an. Eine aegyptische Truppenkolonne marschirt gegen ihn.

London, 4. Febr. Wie hier verlautet, empfing die Regierung eine Depeche von Lord Cromen, wonach die gegenwärtigen Zustände in Egypten eine Landung aller dorthin beorderten Truppen erheischen.

Skandinavien.

Christiania, 3. Febr. Die Confulatsfrage ipst sich in Norwegen immer mehr zu. Im schwedischen Staatsrathe kam es unlängst zwischen den Vertretern Norwegens und den Ministern des Königs Oskar anlässlich der diplomatischen Vertretung der beiden skandinavischen Länder zu sehr erregten Auseinandersetzungen. Die über den Widerstand, welchen die Wänische Norwegens in Stockholm finden, sehr gereizten Radikalen von Christiania beabsichtigen nun, sofort nach der Wiedereröffnung des Rorthing eine Kundgebung zu veranstalten, durch welche die Lage gewaltam auf die Spitze getrieben werden soll. Sie haben beschloffen, den im norwegischen Budget für diplomatische Repräsentationskosten angelegten Credit zu verweigern, unter Hinweis darauf, daß die auswärtigen Vertreter der skandinavischen Länder ausnahmslos Schweden sind. Infolge dieser aller Voraussicht nach vom Cabinet Steen unterstützt werden

Weigerung wird König Oskar gezwungen sein, das Ministerium zu entlassen und den Führer der Conservativen Stang, welcher bekanntlich gerade wegen der Frage der diplomatischen Vertretung in Minorität gesetzt wurde, wieder zu den Regierungsgeschäften zu berufen. Schon im vergangenen Sommer glaubte König Oskar die Dienste Stangs in Anspruch nehmen zu müssen, aber dieser sah die Unmöglichkeit ein, mit einer in der Mehrheit radikalen Kammer zu regieren, und lehnte die Berufung des Königs ab. Wenn er diesmal entschlossen scheint, das Abenteuer zu versuchen, so geschieht das offenbar in der Hoffnung, daß er aus den Spaltungen der gegenwärtigen, ministeriellen Mehrheit Vortheil ziehen können werde. Innerhalb der radikalen Partei hat sich nämlich eine gemäßigtere Gruppe gebildet, welche dem Ministerium nicht durch Dick und Dünn folgen will und welche besonders den antidyntastischen und separatistischen Charakter das von den Radikalen wegen der diplomatischen Vertretung geführten Feldzuges mißbilligen. Immerhin wird Stang in eine sehr delikate und sehr schwierige Lage gerathen. Die Aufregung ist auf beiden Seiten sehr groß, und man ist nicht nur auf hitzige Debatten im Rorthing, sondern auch auf lärmende Straßenkundgebungen gefaßt. Die Radikalen versehen nicht ihre Absicht, die diplomatische Frage zu ihrer Wahlplattform zu erheben, und sie werden den Feldzug in dem Augenblick eröffnen, wo König Oskar die Demission des Ministeriums Steen angenommen haben wird. Dieses wird seine Demission einreichen, sobald der Rorthing den Credit für die diplomatische Vertretung verweigert hat.

Amerika.

New-York, 30. Jan. Der bisherige Gesandte der Vereinigten Staaten in Berlin, Walter Phelps, ist zum Richter des Appellationsgerichts von New-Yersey ernannt worden. Herr Phelps, der augenblicklich auf einer Urlaubsreise in Marokko sich befindet, kehrt im März nach Berlin zurück, wird aber wohl vorher schon seine Demission einreichen, so daß sie zum Präsidentenwechsel am 14. März, in Washington vorliegt. Der Berliner Posten wird nun einem Parteigänger des neuen Präsidenten Cleveland zufallen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 5. Febr.

Der Reichstag setzte die Debatte über den sozialistischen Zukunftsstaat fort. Abg. Richter bezeichnete es als Wortklauberei, wenn Bebel sagte, sie wollten keinen sozialistischen Zukunftsstaat. Es sei erstaunlich, mit welcher Kunst Bebel um die Frage des Abg. Wadern sich herumgedrückt habe; für Bebel sei die Sprache nur erfunden, um die Gedanken zu verbergen. Wer sich immerfort mauere, solle nicht eine so stolze Sprache führen, man wisse ja nicht, wie man sich noch weiter mauern werde. (Heiterkeit.) Keine Religionsgesellschaft verlange so viel Glauben, als die Socialdemokratie von ihren Anhängern. In Folge der Mauern seien die Socialdemokraten zahmer geworden. Der Abgeord. Bollmar habe sich bisher am meisten gemausert. (Heiterkeit.) Der Redner trat den Ausführungen Bebel's über seine „socialdemokratischen Zukunftsbilder“ entgegen.

Richter sagte, wenn Bebel behauptet, diese Broschüre habe keinen Arbeiter überzeugt, so frage er, seit wann die Arbeiter sich bei Bebel anmelden müßten. (Heiterkeit.) Die Broschüre hätte darum so großen Erfolg in der ganzen Welt gehabt, weil sie die Widersinnigkeit des sozialdemokratischen Zukunftsstaates nachgewiesen und den Widerspruch der socialdemokratischen Zukunftsbilder mit dem Wesen und der Natur der Menschheit dargelegt habe. (Lebhafter Beifall.) Richter warf den Socialdemokraten vor, daß sie den Arbeitern Elend beibrächten gegen das Sparen, während gerade junge Leute durch Erparnisse einen Rückhalt für das ganze Leben gewannen. Eine planmäßige Produktion und Consumption finde nur im Huchthaus statt, aber die logische Durchführung der socialdemokratischen Lehren führe noch tiefer unter das Huchthaus hinab: in barbarische Zustände. (Lebhafter Zustimmung.) Wenn die Socialisten wirklich den Himmel auf Erden schaffen könnten, müßten sie sich vor der Ueberbevölkerung hüten. (Bebel ruft: Sie haben ja keine Kinder.) Richter erwidert: Mit solchen, erbärmlichen Einwendungen kommen die Socialdemokraten, wenn man ernsthaft auf diese Dinge eingeht. (Stürmischer Beifall.) Abg. Wadern erhielt wahrscheinlich seinen Wirkungskreis in Sibirien angewiesen, Andere in der Sahara, welche Bebel bewässern wolle.

(Abg. Bebel widerspricht.) In der letzten Auflage des Buches „Die Frau“ habe Bebel mit der Sahara wieder gemausert, indem er diesen Vorschlag fallen ließ. (Sturm. Heiterkeit.) Die staatliche Regelung der Fortpflanzung würde notwendig und dann den Zukunftsstaat in das Thierreich hinabdrücken. (Lebhafter Zustimmung.) Abg. Frohme polemisirte mit allgemeinen höhnischen Bemerkungen gegen das Centrum, welche Abg. Hise in längerer Rede gebührend zurückwies. Abg. Stöcker meinte, die Socialisten seien am Dienstag und gestern durch den Abg. Wadern blamirt worden und heute aus der Patz nicht herausgekommen; sie würden auch nie herauskommen, auch wenn sie noch so viel redeten. Die Socialdemokratie habe nichts, wisse nichts, könne nichts, dies sei das Ergebnis dieser dreitägigen Debatte. (Leb. Beifall.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 4. Febr.

Vor Eintritt in die Tagesordnung verliest Präsident v. Köller ein königliches Dankschreiben für die vom Hause anlässlich der Vermählung der Prinzessin Margarethe dargebrachten Glückwünsche. Darauf wird die zweite Etatsberatung beim Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung fortgesetzt. Barthold (fr.) bittet um mögliche Förderung der landwirtschaftlichen Mittelschulen, desgleichen Schmelzer (nl.), Schumacher (sc.) glaubt, daß die Kreise und Provinzen hierzu nicht imstande sein werden, und schlägt eine Verstaatlichung dieser Schulen vor. Bei Capitel 103, thierärztliche Hochschulen und Veterinärwesen, regt Wallbrecht (nl.) einen Neubau der thierärztlichen Hochschule in Hannover an, die augenblicklich den Bedürfnissen nicht entspreche. Minister v. Heyden erwidert, daß die Absicht bestehe, die Hochschule zu Hannover der Berliner vollkommen gleichzustellen. An der weiteren Beratung betheiligen sich Abg. Lotichius (bei keiner Partei), Geh. Rath Beyer, Buttarsen (nl.), v. Hilgrim (c.), Sombach (nl.) und Minister v. Heyden.

Rheinland-Pfalz.

Neuß, 6. Februar.

Der Kathol. Gesellen-Verein hatte sich gestern Abend auch eine carnevalistische Versammlung geleistet unter Vorsitz seines Präses Herrn Kaplan Baum. Zahlreich waren die Mitglieder und Ehrenmitglieder erschienen und wollten die hübschen humorvollen Vorträge kein Ende nehmen. Gemüthlich ist so ein Abend im Gesellen-Verein; der Präses, der Vorstand, die Mitglieder versehen einander und wissen sich zu behagen; der Herr Präses bringt gewiß manches Opfer dem Verein gegenüber und die Mitglieder bemühen sich, diese liebenswürdigen Opfer des Präses anzuerkennen und zu lohnen durch ein Verhalten, wie es ihrem Vorgehen gegenüber gegem und so kommen Präses und Verein auf einem möglichst gemüthlichen Boden zusammen, auf einem Standpunkt, der in Wahrheit das Wort des sel. Kolping Gestalt annehmen läßt: Gott segne das ehrbare Handwerk!

Der Städt. Männer-Gesang-Verein u. Damenchor hatte am Samstag Abend im Saale des Hotel Berghaus eine Liedertafel veranstaltet für seine Mitglieder und deren Familien, welche so stark besucht war, daß der große Saal vollständig gefüllt wurde. Herr Jopke, der neue Dirigent des Vereins, welcher demselben erst seit einigen Wochen vorsteht und an dem gewiß nicht geringe Anforderungen gestellt werden, scheint seiner Aufgabe vollkommen gewachsen. Geeignete musikalische Bildung und deren praktische Betheiligung, sowie sein ruhiges und doch sehr gewandtes Auftreten verbieten alle Anerkennung und wurde ihm solche denn auch in großem Maße zu Theil. Die verschiedensten gelungenen Vorträge des Vereins wurden theilweise mit künstlerischer Meisterschaft zu Gehör gebracht und fanden allgemeinen Beifall. Besonders erwünscht zu werden verdienen auch die Violon-Solo-Vorträge des Herrn Concertmeisters Reichold aus Düsseldorf, welche eine große Virtuosität verriethen. Die Sopranistin sowie der Baritonist leisteten in ihren Solostücken ebenfalls wirklich Vorzügliches und wollten der Beifall der Zuhörer nach denselben nicht sein Ende nehmen. Zum Schluß sei noch die tonliche Operette von Schiller: „Der Herr Minister“ erwähnt. Das Stück wurde recht flott gespielt und vertheilte seine Wirkung nicht nur allgemeinen Heiterkeit der Versammlung.

Der Gesellen-Verein und Thierschützenverein hielten gestern Abend eine Monatsversammlung ab. Es wurde beschloffen, einen Stamm gelbe Cotin-Hühner zum Preise von M. 100 von England aus kommen zu lassen. Die Hühner sollen im Verein verlost werden.

8 Carnevalistisches. Die am 2. Februar in der Tonhalle stattgehabte letzte diesjährige Damenversammlung des Vereins „Stedelpab“ war eine ganz vorzügliche zu nennen, weil der Verein wohl noch wenige zu verzeichnen hatte. Bis zum letzten Blüthen war die Tonhalle mit froh geklimmten Gästen gefüllt. Als eingelebte Ehrengäste hatten sich eingeladen die geliebten Verwandten Vereine „Congobröder“, Präsident Bebel mit seinen Räten, „Häs de geseene“ — ne? — Präsident Knecht mit Räten und ein Mitglied der Gesellschaft „König-Düsseldorfer Narrenzunft“ und am Schluß der Sitzung Präsident Dr. Joffen mit seinem ganzen Eiserath der „Großen Carnevalgesellschaft“ hier. Gegen 9 Uhr eröffnete der Vorsitzende Hr. Breuer die Versammlung, begrüßte die Anwesenden, besonders die Ehrengäste, worauf nach Abingung eines allgemeinen Liedes der Herr Dreien die Worte beilegte zur Verlesung des Protokolls der vorigen Sitzung. Ihm folgten in bekannter schlagfertiger Weise die Stedelpabmitglieder Krog jun., Hied, die beiden Wilhelm und August Nühl jun., Sommer und Carl Breuer. Von auswärtigen Rednern traten auf Präsident Bebel und Kaiser vom Verein „Congobröder“ und der Vicepräsident vom „Häs de geseene“ — ne? — Düsseldorf, ebenso das Mitglied der „König-Düsseldorfer Narrenzunft“ — Chemind. Durch das kleine Rathsmittelglied wurde der Präsidenten Hr. Breuer ein silbervergoldeter prachtvoller Pokal überreicht als eine kleine Anerkennung für die große Mühe, welche sich derselbe um das Zustandekommen des schönen Festes gemacht und überhaupt für die Verdienste, welche sich derselbe im Allgemeinen um den Verein erworben hat.

Gegen 11 Uhr verließen uns die Düsseldorf Ehrengäste, nicht ohne vorher die freundschaftlichsten Wünsche und das Versprechen, immerwährend Hand in Hand zu gehen, ausgetauscht zu haben. Die Abschiedsänge waren kaum verhallt, da erschien der beim Beifall der großen Carneval-Gesellschaft siegreich zurückgekehrte Vereins, Herr C. Breuer und wurde im Triumph durch den Saal getragen. Eine Sammlung für die Armen unserer Stadt brachte ein artiges Sammeln

ein, welches Pfarrer Herr Stenmetz herbeigeführt und schon vor einer schöneren, nicht zu ver

Prin und hatten verschiedene nähere Angelegenheiten, die unter ihrem Vorsitz angetreten, der Herr Rath J. Nordpol hier auch der Mann in seinem Lieber seinen Mitglieds die Reußer wechselung ein war gestern am 88 Silber die Eheleute Krog das Fest wurde das Fest gefeiert. Wd. Verlauf von 1 und Lebensfri

Ein v Stanten, d leistet und da Folge, dan die bungsplättchen Erwerbsfähig sondern als 1 ten veranlaßt in einer Entsch 14. November nen Unterfichs fenhaufe, in u oder ob er w derholter Ver selben hat ent ohne weiteres zogen werden, wessen festzuß Verlauf von 1

Schick händler wurde dem Votale de Kollen ist. * Ober selbst wurden Kollen und. Dieb hat einen jedoch jeht auf — Der M hoffentlich wi Schiffbrüche b

Entsch die Reichste einem Urtheil 27. October Wein, nicht ab betheiligen am Generalverlam

— Die im gen auf Gr Zahlungen der gerichtl. III. C. Gläubiger nien hat daher nur Rechtswirkung welfenden.

Greber meindevertretung vorgenommen daselbst zum Landgemeinde befaßtigt worden

Beck viehbestände des ist die Maul- das Gehbit ist

Hennu bestande des V hier selbst ausge loschen und ge hoben worden

Esigen tretene Thawo Tage wurde d Belmen und P Westerstrom zu wurden. In P Ketter und S Sicherheit gebu dochhlich ange

Deuara tag auf Dienst denlokal ein, w seinen Fund an kann den Geld zu sein.

Darff aus ging ein A Abend wieder munalweges, einen gewöhnli Stedre zurück Wege unter gehen wollte, 3 Meter tiefe ren, daß er ni denn in der fa bis gegen Mit zubringen, als Herr, der auf gehört wurde. Hande, ihm au tief war. Da nach Sch. zu sen herbei, da bel sich hatte, lich aus i. iner

Kenten feierten am 1. das Fest der g

die Social-
wohlverdiente
s Wort ver-
wurden dann

4. Febr.

ung verließ
Dankhrei-
der Vermäh-
argebrachten
weite Staats-
thätigkeiten
(fr.) bittet
durchschla-
me (er nl.),
Freise und
ein werden,
der Schulen
hochschulen
hi (nl.) einen
in Fam-
bedürfnissen
ern erbittet,
ale zu Han-
eichschlügen.
nen sich Abg.
Rath Beyer,
ombach (nl.)

Februar.

n hatte sich
Veranmlung
Dern Kaplan
und Ehren-
humoristi-
lich zu ein
der Vorstand,
wissen sich zu
zu manchen
Mitglieder be-
des Bräses
halten, wie es
ommen Bräses
in Boden
in Wahrheit
nehmen läßt:

Berein u.

im Saale des
anlatet für
angeht so stark
ständig gefüllt
des Vereins,
vorsteht und
gen gestellt
den gewachsen
praktische
er gewandtes
wurde ihm
Theil. Die
reins wurden
zu Gehrge
gefordert er-
olo-Verträge
Düsselborf,
Die Sopra-
in ihren
und wollte
er kein Ende
dieselbst zum
stellvertretenden
Vorsitzenden
dass eine Wirkung
umlung.

schwer-
Monatsver-
Stamm
200 von
wäher sollen

bruar in der
Damen-
gang vor-
wenige
Nächten war
gefüllt. Als
die ge-
stärktem
Präsident
Gesellschaft
Schlusse der
ganzen Ge-
sellschaft.
Gegen
die Ver-
fonders die
allgemeinen
zur Verle-
sion folg-
Stedelpä-
Willelm und
reuer. Von
Bem und
e Viceprä-
dort, ebenso
dareinzu-
tunge
vergeboten
kleine An-
berleihe um
den und
derselbe im

der Ehren-
ten Gefühle
in Hand zu
chiedsklänge
Wettstreit
te Vertreter
m Triumph
für die
Sammchen

ein, welches an die Herren Oberpfarrer Junfer und
Pfarrer Hermanns zur Vertheilung an Hausarme
übermittelt wurde. Gegen 1 Uhr wurde die Sitzung
geschlossen und der Ball begann, welcher eben so ruhig
und schön verlief. Mit Recht kann der Verein sagen,
eine schönere, vielbesuchtere Damen-Sitzung habe er noch
nicht zu verzeichnen gehabt.

Prinz Carnivals Regierung naht dem Ende
und hatten seine Getreuen denn gestern in den ver-
schieden nährlichen Colonnen sich zu einer letzten
Uebung zusammengefaßt. Die Große Carnivals-
Gesellschaft hielt im Stadt-Kaufhaus die letzte Damen-
Sitzung, die Hohenzollern-Compagnie 1893 war
unter ihrem Chef bei Herrn Th. Schmitz, Oberst-
angetreten, die Narren-Batterie hielt unter ihrem
Kler Rath Zu den drei Glocken Damen-Sitzung, der
Nordpol hielt Sitzung unter Vorsitz seines Admirals,
auch der Männer-Gesang-Verein „Cäcilie“ hatte sich
in seinem Vereinslokal bei Herrn Corés zu humoris-
tischen Vorträgen und Rede-Vorträgen versammelt, um
seinen Mitgliedern einen vergnüglichen Abend zu bereiten,
die Reußer Turnerschaft liete am Samstag zur Ab-
wechslung einmal nährlich und der Speke Greifsel
war gestern auch wieder neu geliebt worden.

Silberne Hochzeit. Am Samstag feierten
die Eheleute Heinrich Moll und Pauline Moll geb.
Hof das Fest der silbernen Hochzeit. Am Morgen
wurde das Fest in würdiger Weise in der Marienkirche
gefeiert. Moll'sche Eheleute besaßen schon, nach
Verlauf von weiteren 25 Jahren in derselben Ehe
und Lebensfrische die goldene Hochzeit zu feiern.
(Eingeladent.)

**Ein vorchristliches Verhalten des
Kranken.** Derjenige, der ärztlichen Anordnungen nicht Folge
leistet und dadurch den Heilerfolg vereitelt, hat zur
Folge, daß die Berufs-gesellschaft von ihrer Entschä-
digungspflicht frei wird, insofern die Verminderung der
Ermögensfähigkeit nicht mehr als eine Folge des Unfalls,
sondern als lediglich durch das Verhalten des Verletz-
ten veranlaßt anzusehen ist. Dabei macht es auch, wie
in einer Entscheidung des Reichsversicherungs-raths vom
14. November v. J. ausgesprochen wird, grundsätzlich kei-
nen Unterschied, ob der Verletzte sich aus einem Kran-
kenhause, in welches er gewiesen ist, freiwillig entfernt,
oder ob er wegen widerspenstigen Betragens und wie-
derholter Verweise gegen die Hausordnung aus dem-
selben hat entlassen werden müssen. Es darf aber nicht
ohne weiteres in allen solchen Fällen die Rente ent-
zogen werden, sondern es ist nach sachverständigem Ge-
richte festzustellen, wie weit die Stellung bei normalem
Verlauf der Behandlung gefördert sein würde.

Sechstagige Nacht. Bei einem Düsselborfer Aus-
händler wurde ein Leberzieher beschlagnahmt, der aus
dem Lokale der Gesellschaft „Echolu“ hierhergeführt ge-
worden ist.

Obertafel. 5. Febr. Einem Wirtze hier-
selbst wurden vor einiger Zeit die Willardbollen ge-
stohlen und im Düsselborfer Leihhause versteckt. Der
Dieb hat einen falschen Namen angegeben, man ist ihm
jedoch jetzt auf der Spur.

Der Rhein ist seit gestern 20 Centimeter gefallen,
hoffentlich wird man morgen mit dem Ausbau der
Schiffbrücke beginnen.

Entschädigung des Reichsgerichts. Unter
die Reichsentscheidungen der Actien fallen, nach
einem Urtheil des Reichsgerichts, VI. Civilsenats, vom
27. October 1892, nicht die Genussscheine von
Actiengesellschaften, welche deren Inhaber an dem Ge-
winne, nicht aber an dem Kapitalverlust der Gesellschaft
betheiligen und ihnen auch kein Stimmrecht in der
Generalversammlung gewähren.

Die im Handelsvertrage üblichen Ueberweisun-
gen auf Giroconto des Gläubigers an Stelle baarer
Zahlungen braucht sich, nach einem Urtheil des Reichs-
gerichts, III. Civilsenats, vom 25. October 1892, der
Gläubiger niemals gefallen zu lassen; die Ueberweisung
hat daher nur bei Zustimmung des Gläubigers die
Rechtswirkung der Tilgung einer Schuld des Ueber-
weisenden.

Grebenbroich. 5. Febr. Die von der Ge-
meindevertretung zu Frimmersdorf am Ende vor. Mts.
vorgewonnene Wahl des Aders Christian Cönen
dieselbst zum stellvertretenden Gemeindevorsteher der
Landgemeinde Frimmersdorf ist vom Rgl. Landrathe
bestätigt worden.

Weslinghoven. 5. Febr. Unter dem Rind-
viehbestande des Aders Wilhelm Conrads hier selbst
ist die Maul- und Klauenseuche constatirt worden, über
das Geschick ist die Sperre verhängt.

Remmerden. 5. Febr. Die unter dem Vieh-
bestande des Bierbrauers und Aders Wilhelm W. lge
hier selbst ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist er-
loren und sind die angeordneten Schutzmaßregeln auf-
gehoben worden.

Elgen. 4. Febr. Durch das plötzlich einge-
tretene Thauwetter und durch die Regengüsse der letzten
Tage wurde die ganze niedere Gegend von Elgen,
Belmen und Risdorf oblich unter Wasser gesetzt. Der
Wasserstrom war so stark, daß die Wege unterwühlt
wurden. In dem unteren Dorfe stehen die Stuben,
Keller und Ställe im Wasser. Das Vieh mußte in
Sicherheit gebracht werden. Der Schaden, den die
Hochfluth angerichtet, ist sehr bedeutend.

Genrats. 4. Febr. In der Nacht von Mon-
tag auf Dienstag brach 2 Diebe in ein hiesiges La-
denlokal ein, wurden jedoch vom Nachtwächter, der durch
seinen Hund aufmerksamer gemacht wurde, verjagt. Man
kann den Geschäftseigenen nur anrathen, auf der Hut
zu sein.

Harf. 4. Februar. Vom benachbarten Morlen
aus ging ein Junge nach Kirchherten. Als er gegen
Abend wieder zurückkehrte, benutzte er statt des Com-
munalweges, welcher von hier nach Kirchherten führt,
einen gewöhnlichen Feldweg. Als er eine ziemlich weite
Strecke zurückgelegt hatte, fand er einen Theil dieses
Weges unter Wasser gesetzt. Als er das Wasser un-
ter sich ließ, gerieth er unglücklichweise in eine etwa
3 Meter tiefe Mergelgrube, deren Wände so steil wa-
ren, daß er nicht herauskommen konnte. So mußte er
dann in der kalten Witterung die ganze Nacht hindurch
bis gegen Mittag des folgenden Tages in dieser Grube
abbringen, als endlich sein klägliches Rufen von einem
Herrn, der zufällig um diese Zeit den Feldweg benutzte,
gehört wurde. Doch war dieser Herr allein nicht im-
stande, ihm aus der Grube zu helfen, da dieselbe zu
tief war. Da kam zur rechten Zeit ein Klempner, der
nach Sch. zur Arbeit gehen wollte. Der Herr rief die-
sen herbei, da letzterer eine ziemlich lange Eisenklinge
bei sich hatte, so konnten sie nunmehr den Armen end-
lich aus seiner Lage befreien.

Reuten. 5. Febr. Die Eheleute Andreas Cöhen
feierten am 1. Februar unter sehr großer Theilnahme
das Fest der goldenen Hochzeit. Trotz des Alters von

83 Jahren sind Bräutigam und Braut noch recht rüstig.
Man hatte gewettet, den Deutschen das Fest recht
gemüthlich zu machen. Möge es dem Jubelpaar ver-
gönnt sein, das diamantene Fest in völliger Frische zu
erleben.

Einmal. 4. Febr. Am Donnerstag den 16. ds.
findet hier Pferde- und Rindvieh-Markt statt.

Köln. 3. Febr. Ueber Raten-Anlehensloose
schreibt der „M. M.“: Die Preise, zu denen solche
Loose auf Raten erhältlich sind, werden bekanntlich zu-
meist ungeheuer hoch bemessen, so daß der Käufer sehr
viel besser fährt, wenn er sein Geld allmählich zum An-
kauf von Loosen bei dem erstbesten Wechseler verwendet.
Natürlich sind es gewöhnlich die unkundigsten Kreise,
aus denen sich die Käufer solcher Ratenloose rekrutiren.
Es ist deshalb besonders den in die kleinsten Kreise
bringenden Provinzialblätter zu empfehlen, daß sie von
Zeit zu Zeit immer wieder auf die Uebervertheilung
hinweisen, welche in den übermäßig hohen Preisen in der
Uebervertheilung in der Regel nicht deutlich erkennen.
Wenn z. B. eine Anzahl Loose angeboten wird gegen
Ratenzahlungen von „nur acht Mark“, so kommt es
natürlich vor Allem darauf an, wieviel Monate hin-
durch je 8 Mark bezahlt werden müssen, und darüber
schweigen die Inserate. Ferner muß es als eine irre-
führendes Reklame bezeichnet werden, wenn solchen An-
erbietungen der verlockende Zusatz gemacht wird, daß
es sich um große Treffer von 2 Millionen, 1 Million
u. s. w. handle. Treffer von solcher Höhe finden sich
allerdings schon bei den Barcetta-Losen, aber nicht etwa
Jahr für Jahr oder gar bei jeder Ziehung, sondern
nur als ein für später verprochenes Rodmittel! un-
gewöhnlicher Art. Der Haupttreffer bei den Barcetta-
loosen beträgt nämlich gegenwärtig „nur“ Fr. 100,000,
im Jahre 1895 soll er ausnahmsweise Fr. 500,000 be-
tragen, von 1896 ab wieder nur Fr. 100,000 bis zum
Jahre 1920, in welchem er ganz ausnahmsweise mit
Fr. 2,000,000 bemessen wird. Die Fr. 2,000,000 zu
gewinnen, das ist kein leichtes Unternehmen, wenn
die Barcetta-Lose selbst die Möglichkeit erst dann ertheilen,
wenn er das Jahr 1920 erlebt, und vorausgesetzt ferner,
daß die Stadt Barcetta auch dann ihre am soviel er-
höhte Verpflichtung prompt erfüllt.

Köln. 3. Febr. Die hiesige Handelskammer
hat, laut „Echo d. G.“, an die Minister des Innern,
der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegen-
heiten und für Handel und Gewerbe betriebs der Son-
tagsruhe in den Handelsgewerbe eine Eingabe ge-
richtet, in welcher um Abstellung der Nachtheile ge-
beten wird, welche einerseits durch die jetzige Anordnung
der Verkaufsstunden und andererseits durch den Zwang,
die Schaufenster und Ladenthüren außer der Verkaufs-
zeit verhängt zu halten, den interessirten Kreisen er-
wachsen sind. Es empfiehlt sich die Verkaufsstunden,
abgesehen von dem Verkauf von Epaaren, allgemein
auf die Zeit von 11 Uhr Vormittags bis 4 Uhr
Nachmittags festzusetzen. Hierdurch würde einerseits
den Wärgern der Ladenbesitzer mehr als bisher ent-
sprochen sein und andererseits auch den Geschäften noch
genügend freie Zeit zur sonstigen Erholung übrig
bleiben. Auch die damit erzielte Zusammenlegung der
Verkaufsstunden hätte gegenüber der bisherigen Theil-
ung derselben in zwei Abschnitte unverkennbare Vor-
züge. Vielfach ist ferner der Wunsch laut geworden,
daß für Epaarenhändler wenigstens eine Abendstunde,
etwa von 7—8 Uhr freigegeben werde, wogegen die
Verkaufzeit am Morgen erst um 6 statt um 5 Uhr
beginnen könnte. Weitere Abänderung der jetzigen
Vorschrift würde ganz besonders auch im Interesse des
tausenden Publikums liegen. Eine weitere empfindliche
Lücke des gegenwärtigen Zustandes liege in der Be-
stimmung, daß außer der Verkaufszeit die Schaufenster
und Ladenthüren verhängt bleiben müssen. Zweifellos
sei der geltende Rechtszustand in dieser Beziehung ein
unklarer. Die Handelskammer ersucht daher die Mi-
nister, veranlassen zu wollen, daß die Offenhaltung der
Schaufenster an den Sonntagen allgemein, mit Aus-
nahme der Stunden während des Vormittags-Haupt-
gottesdienstes gestattet werde.

Frier. 4. Febr. Der Redacteur der „Frier.
Landesztg.“ wurde z. B. wegen Verleumdung des Jour-
nalisten Schumm (anlässlich des Processes Reichard-
Sonnenburg war seitens der „Frier. Landesztg.“ ein
Artikel des p. Schumm vorgeworfen, er enthalte „blanke
Unwahrheiten“ und „erbärmliche Denunciation“) zu 50
M. Geldstrafe verurtheilt. Dem Antrage des Redac-
teurs auf Kompensation zu erkennen, wurde seitens des
Gerichts nicht stattgegeben, weil nicht der Redacteur,
sondern der Verleger zur Erhebung des Antrags be-
rechtigt sei, und weil Schumm das persönliche Gebiet
nicht betreten habe. Aus demselben Grunde lehnte das
Gericht die Widerklage des Verlegers ab wegen Verlei-
dungen, die er in drei früheren von Herrn Schumm
herausgegebenen Artikeln der „Saarb. Ztg.“ fand. Gegen
das Urtheil legte der Verurtheilte Berufung ein. Diese
kam gestern vor der hiesigen Strafkammer zur Ver-
handlung. Die Berufung wurde insofern angenommen,
als das Gericht der Ansicht war, daß wohl der Redac-
teur einer Zeitung getroffen werde, wenn der Zeitung
Vorwürfe gemacht werden, und verurtheilte deshalb
Herrn Schumm wegen Verleumdung des Redactors Alt
zu 15 Mark Strafe und z. B. der Kosten beider Instan-
zen und Veröffentlichung des Urtheils tenors in der
Saarb. Ztg.

Reddinghausen. 4. Febr. Berghauptmann Täp-
falsch u. Oberbergamts Rath besuchten vorgestern die Feste
General Blumenthal, um die Ursachen der Wetter-
Explosion festzustellen. Die Zahl der soviel Getödeten
beträgt 18, die der Schwerverletzten, welche in das
Krankenhaus gebracht sind 17, eine Anzahl leicht Ver-
letzter, wie viele, ist noch nicht festgestellt, hat sich von
der Grube aus nach Hause begeben. Es war eine
reine Schlagwetter-Explosion ohne Mitwirkung von
Kohlenstaub. Da erfahrungsgemäß von den Schwer-
verletzten meist mehrere den ersten Verbrennungen
nachträglich erliegen, so läßt sich noch nicht feststellen,
wie hoch die Zahl der Opfer sein wird.

Baderborn. 5. Februar. Sr. Eminenz dem
hochw. Herrn Cardinal-Erzbischof Krementz von Köln,
dem Metropolitans unserer Diocese, wird der Clerus
unseres Bisthums nach seiner Rückkehr aus Rom eine
sehr kunstvoll ausgestattete Adresse übergeben, worin
ihm zu seiner Erhebung in den Cardinalstand die
Glückwünsche der Geistlichkeit der Baderborner Diocese
dargebracht werden.

Gerichtliches.

w Düsseldorf, 4. Febr. (Strafkammer.) Das
Urtheil gegen den Generaldirector des Rhein-Weisthal

„Loyb“ M. aus Gladbach wurde heute Morgen ver-
urtheilt. Es lautete auf Freisprechung von sämtlichen
Anklagepunkten. Die Kosten wurden der Staatskasse
zur Last gelegt, einschließlich der Kosten der Schutz-
zeugen und zweier Verteidiger des Angeklagten. Die
Kosten dieses Processes werden sich auf etwa 50000
M. belaufen. — Vor der zweiten Strafkammer wurde
folgendes verhandelt: Die Glasmacher Joh. J. und
Michael B. zu Gerresheim haben am 11. Oct. v. J.
den Secretär R. gemeinschaftlich arg mißhandelt,
wobei sich J. einer Nothwehr bediente. Beide wurden
schuldig erklärt und J. zu 2 J. zu 4 Monaten Gefäng-
niß verurtheilt. — Tagel. Johann Sch. aus Düsseldorf
gerieth auf der Gerresheimer Kirmes in Streit,
und verletzete mehrere Personen mit einem Maurerkam-
mer. Er wurde zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt
und gleich verhaftet. Nach dem Urtheil sagte der
Verurtheilte: „Ich nehme die Strafe an, 2 Jahre sind nur
ein Traum, da gebe ich nichts für!“ Damit zog er seinen
Leberzieher aus und warf ihn unter das Publikum.
— Jakob W. aus Alren war eines Vergehens gegen
die Stillsitzigkeit angeklagt. Er erhielt 3 Mo-
nate Gefängniß. — Johann B., Schuhmacher, entlosh
nach dem in Flingen verübten Mord nach Neuf, wo
er wegen Scandalens auf der Straße verhaftet wer-
den sollte. Er widerlegte sich den Polizeibeamten. Die-
ser Widerstandsleistung war er angeklagt und erhielt
6 Monate Gefängniß. — Tagelöhner Gerhard R. aus
Gladbach hat dort am 2. October v. J. den Lehrling
Lud. Bülkel mit einem Säbel auf den Kopf geschlagen
und bedeutend verletzt. Dieser Mißhandlung heute an-
geklagt, wurde er zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Vermischtes.

* Process wegen 25 Pfennige. Ein General-
consul aus Hannover wollte am 24. August mit dem
Abendessen in einem Schlafwagen mit seiner Frau
nach Hannover fahren und ließ am Vormittag zwei
Schlafwagenbillets 1. Klasse lösen. Als er am Abend
mit seiner Frau hinfam, erklärte ihm der Schaffner,
daß der Zug keinen Schlafwagen führe. Der Consul
begab sich alsbald zur Kasse und forderte seine 13 M.
zurück. Er wurde sowohl am Schalter als auch von
dem Aufsihter führenden Beamten mit dem Bemerken,
das ginge sie nicht an, zurückgewiesen. Der Consul
forderte die Francoeinführung seiner 13 M. wiederholt,
bis endlich der Fiskus nach langem Briefwechsel zur
Uebernahme des Geldes abging. 20 Pf. sich ent-
schloß. Der Adressat mußte in Hannover noch 5 Pf.
Befehlsgeld bezahlen. Der Kläger forderte sein Geld
ohne Abzug, und da der Fiskus die 25 Pf. nicht be-
zahlen wollte, so wurde der Klageverhandlung. In
der Verhandlung wurde ausgeführt, daß der Eisenbahn-
fiskus Kaufmann sei, insofern er Personen transpor-
tirt; der Fiskus habe das Geld ihm unverkürzt ein-
senden müssen; außerdem treffe ihn noch ein Verschul-
den, denn er hätte an dem betreffenden Tage, wo die
Beschwerde die Anordnung traf, daß wegen der Cholera
in Hamburg der Schlafwagenverkehr eingestellt werde,
dies den dienstthuenden Beamten anzeigen müssen. Das
habe er unterlassen. Das Gericht stellte sich auf diesen
Standpunkt und betonte noch, daß der Kläger hier in
Frankfurt alle Schritte gethan habe, um sein Geld zu
bekommen, weshalb das Geld kostenfrei einzufinden ge-
wesen wäre. Der Fiskus muß also die 25 Pf. zahlen
und hat die Kosten obendrein.

Brüssel, 3. Febr. Großer Juwelendiebstahl
bei dem Grafen von Flandern. Die Polizei des
ganzen Landes ist in fieberhafter Thätigkeit, um
den Ueberheben des am Mittwoch Abend beim Grafen
von Flandern, dem Bruder des Königs Leopold, ver-
übten, geheimnißvollen Diebstahls auf die Spur zu
kommen. Schon vor drei Monaten wurden aus dem
Palais des Grafen von Flandern für 30,000 Frs.
Silbergeräthe gestohlen, ohne daß man bis heute den
Thäter entbehrt hätte. Die Deute des gestrigen Juwel-
endiebstahls bezieht sich auf den Werth von nahezu
einer halben Million Frs. Als die gräfliche Familie
in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag eine Stunde
nach Mitternacht von dem im königl. Schlosse stattge-
habten Fest zurückkehrte und die Grafen von Flandern
ihre Schmuckkiste, die sie auf dem Halle getragen,
in einem in ihrem Schlafzimmer befindlichen Koffer, der
zur Aufbewahrung ihres ganzen Familienschmudes diente,
zurücklegen wollte, da sah sie mit Schrecken, daß der
Koffer erbrochen und vollständig ausgeraubt war. Unter
den 79 Stück gestohlener Schmuckgegenstände befindet
sich ein aus 1270 Brillanten zusammengesetztes Kron-
diadem, zahlreiche Brillanten, Colliers, Armbänder und
dergl., Alles aus schwerem Golde und mit den kostbar-
sten Steinen besetzt. Sofort nach entdecktem Diebstahl
wurde das ganze Palais von Soldaten umstellt und die
gesamte Dienerschaft einem strengen, aber vollständig
ergebnislosen Verhör unterworfen; nur die vor dem
Haupteingange aufgestellte Schutzwache wußte auszu-
sagen, daß gegen 10 Uhr ein sehr vornehmer Herr im
Frad und Gylinder, welcher ein Bündchen unter dem
Arm trug, aus dem Portale geschritten und in einen
auf der Straße wartenden Wagen gestiegen sei. Der
Soldat legte der Sache keine Bedeutung bei, da er in
dem Herrn einen hohen Beamten vermuthete. Wer
dieser Herr war und wie er in das Palais gekommen,
darüber herrscht bis jetzt noch geheimnißvolles Dunkel.
Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der gestrige
Juwelendiebstahl der Ueberheber des vor zwei Monaten
verübten Silberdiebstahls ein und dieselbe, mit allen
Verhältnissen im Palais wohlvertraute Person ist. Der
Dieb war offenbar davon unterrichtet, daß am Abend,
wo die hohen Herrschaften bei Festen sind, die Dien-
erschaft sich vor jeder Ueberwachung sicher weiß und
darum dann gewöhnlich im Dienerschaftsgebäude eben-
falls einen vergnüglichen Abend verbringt; er wußte
ferner, daß an dieser intimen Festlichkeit auch der Portier
theilnahm, welcher einen stets verschlossenen Seitenein-
gang des Palais zu benutzen hat, und war darum
ziemlich sicher, diese Nebenbühne mittelst Nachschlüssels
öffnen und durch die Thüre hell erleuchten, aber leeren
Gänge ins Schlafzimmer der Grafen zu gelangen, sofern
vom Portier oder einem anderen Bediensteten bemerkt
zu werden. Nach vollbrachter That verließ der Dieb
mit seiner Deute das Palais ruhig durchs Hauptportal,
wohl wissend, daß der dort aufgestellte Nachtposten nur
Befehl hatte, Niemanden unangekündigt hinein zu lassen.
Der Graf von Flandern befindet sich infolge dieses
zweiten, mit so großer Recktheit ausgeführten Diebstahls
in hochgradiger Aufregung, da er seiner gesammelten
Dienerschaft nicht mehr trauen zu dürfen glaubt. König
Leopold ließ sich über den Diebstahl bei besonderen Vortrag
aus und sprach die bestimmte Erwartung aus, daß
diesmal der Thäter nicht abermals unentdeckt bleiben
werde.

X Madrid, 3. Febr. In Doebeno, Provinz Ma-
merica wurde ein Dynamitantentat auf ein Haus ver-
übt; einige 10 Personen wurden getödtet, mehrere ver-
wundet.

* Von Wölfen zerfleischt wurde vor einigen
Tagen der Pöpe eines Dorfes in der Nähe des serbi-
schen Stedens Svitajnah. Er fuhr mit seinem jungen
Dienstknechte des Weges, als am hellen Tage, nicht
mehr weit von der Stadt, ein Rudel Wölfe aus einem
neben der Straße sich hinziehenden Buschwege hervor-
brach und die Reisenden angriff. Durch zwei Schüsse
aus dem mitgenommenen Gewehre fielen die Wölfe
vorbesten Wolf tod nieder, worauf die anderen Wölfe
sich in den Wald flüchteten. Der Pöpe wollte nun den
getödteten Wolf mitnehmen, ließ halten und flog mit
seinem Knechte ab. Das Gewehr ließ der Pöpe im
Wagen zurück. Als die beiden Männer den Wolf in
den Wagen hineinwarfen, erschrafen die Wölfe, die
ohnhin schon waren vom Angriff der Wölfe und Schie-
ßen und gingen durch. „Lauf Wölfe, hole die Wölfe
ein, sonst sind wir verloren“, schrie der bejaehrte Pöpe
seinem Dienstknecht zu; dieser, ein junger kräftiger
Mann, eilte in gewaltigen Sprüngen den flüchtenden
Pferden nach, konnte aber erst nach längerem Lauf,
nicht vor den Häusern von Svitajnah das Gefährt ein-
holen; er kehrte rasch um; als er aber an die Stelle
kam, wo er seinen Herrn verlassen hatte, fand er nichts
mehr vor, als die Stiefel und die zerfetzten, blutigen
Kleider des Pöpen.

* Lebensmittelpreise. Nach der „Statist. Corr.“
betrug der Durchschnittspreis für Roggen im Jahre
1892 auf 1000 kg 176 M., für Weizen 188 M.
Die Preise an der Berliner Börse betrugen am Sonn-
abend für Roggen 135 M., für Weizen 153 M. (Ver-
einsungsqualität). Weiter sind Durchschnittspreise für
das Jahr 1892 zu nennen: Gerste 155 M., Hafer 148
M., (jeht 140 M. Vereinsungsqualität). Getreidekosten
64,6 M. — Ein Fleischpreis für das Jahr 1892
folgende Durchschnittspreise ermittelt: 1 kg Rindfleisch
1,28 M., Schweinefleisch 1,35 M., Kalbfleisch 1,25 M.,
Lammfleisch 1,24 M. inländ. gedünsteter Speck 1,69
M., Schmalz 2,30 M. Eier kosteten 3,57 M. das
Schod. Das Kilogramm Roggenmehl 0,32 M., Weizen-
mehl 0,34 M., Javareis 0,54 M., roher Javareis
2,83 M., gebrannter 3,89 M., Schweinefleisch 1,64 M.

* Ein Provinzialrat kommt nach Paris und will die
Stadt nicht verlassen, ohne den Vertreter seines Wahl-
kreises gesehen zu haben. Alle seine Bemühungen, den
Deputirten aufzufinden, scheiterten indeß, und zuletzt
wendet er sich an einen Polizisten mit der Frage, wo
wohl sein Volksvertreter zu finden sei? Dieser findet
eine Welle nach, dann kommt ihm eine Erleuchtung und
er ruft: „Sie finden ihn zuverläßig in Mazas!“ (im
Untersuchungsgefängnis).

Privatbedarf in Betten, u. Knaben-Stößen,
Cheviots, Kammgarn, Tuche und Buckin,
a Mt. 1.75 Pf. p. Mt.
Verfahren in einzelnen Fällen an Schermau das
Büchergeschäft-Depot Göttinger & Co., Frankfurt a. M.
Wunder in reichster Auswahl bereitwillig franco ins Haus.

Verblendsteine, Flur- u. Trottoirplatten,
D. R.-Patent, liefert
Verblendsteinfabrik Aufsel-Bühne m.

(Vom internationalen Getreidemarkt)

im Monat Januar 1893.

(Nachdruck verboten.)

Die Durchschnittspreise (loco) stellen sich im Monat
Januar 1893 an den Börsen der Märkte des In-
und Auslandes pro 100 kg in Mark in:

	Weizen inländ.	Weizen fremd.	Gerste inländ.	Gerste fremd.
Amsterdam	12,38	10,58	—	—
Berlin (loco) (Pro- ductenbörse)	15,20	13,36	14,46	14,12
Regulirungspr.	15,35	13,67	14,22	—
Braunschweig	14,98	13,41	14,93	14,25
Bremen	13,65	11,46	11,85	—
Dresden	14,43	12,80	12,64	13,21
Hamburg	15,79	10,65	9,68	10,86
Köln	17,50	15,56	1,83	15,25
Leipzig	12,51	9,93	9,06	9,15
Danzig	12,71	11,86	10,26	12,8
Dortmund	17,60	16,83	16,73	14,63
Frankfurt	16,30	14,20	13,95	14,35
Erfurt	15,15	14,80	14,19	15,94
Essen	17,16	15,96	16,01	14,47
Frankfurt a. M.	18	16,66	14,90	14,53
Halle a. S.	15,25	13,99	14,65	15,33
Hannover	13,26	15,77	14,76	14,67
Köln	15,12	14,05	15,08	14
Stettin	17,44	16,01	16,15	14,61
Stettin	14,85	12,09	12,18	11,12
Stettin	12,84	10,36	9,12	—
Stettin	15,90	14,13	14,73	14,67
Stettin	11,46	10,66	12,61	—
Stettin	15,11	13,80	14,65	16,30
Stettin	17,63	17,63	15,06	15,25
Stettin	17,17	15,10	15,62	15,04
Stettin	17,46	14,13	13,18	17,22
Stettin	15,92	13,65	14,05	—
Stettin	10,35	—	—	—
Stettin	17,40	14,25	14,75	17,65
Stettin	11,35	9,68	9,91	6,94
Stettin	14,76	11,17	11,52	—
Stettin	11,25	9,25	5	—
Stettin	14,77	12,39	13,40	13,78
Stettin	14,58	12,22	10,46	12,39
Stettin	11,97	11,01	—	—
Stettin	14,87	12,59	13,10	—
Stettin	13,76	11,56	10,43	12,29
Stettin	17,25	14,44	14,75	17,13
Stettin	19,13	16,69	14,38	13,50
Stettin	15,24	11,64	—	—

Im Vergleich gegen den Monat December sind die Durch-
schnittspreise gefallen (+) bzw. gefallen (—) für inländisches
Weizen in Amsterdam + 0,35 M., Berlin (Producenten-
börse) + 0,17 M., Reg. Pr. + 0,31 M., Budapest + 0,05 M.,
Hamburg + 0,59 M., Köln + 0,08 M., Leipzig + 0,63 M.,
München + 0,34 M., New-York + 0,33 M., Paris + 0,19
M., Petersburg + 0,09 M., Wien + 0,34 M., London + 0,05
M., Neuf + 0,31 M.

Roggen in Amsterdam + 0,30 M., Berlin (Producenten-
börse) + 0,21 M., Reg. Pr. + 0,23 M., Budapest + 0,17 M.,
Hamburg + 0,36 M., Leipzig + 0,34 M., München + 0,41
M., Paris + 0,24 M., Petersburg + 0,09 M., Wien + 0,34
M., Neuf + 0,31 M.

Hafer in Berlin (Producentenbörse) + 0,01 M., Reg. Pr.
+ 0,06 M., Budapest + 0,17 M., Köln + 0,11 M., Leipzig
+ 0,47 M., London + 0,39 M., München + 0,52 M., Paris
+ 0,02 M., Petersburg + 0,07 M., Wien + 0,32 M., Neuf
+ 0,33 M.

Gerste in Berlin + 0,07 M., Budapest + 0,03 M., Leip-
zig + 0,57 M., London + 0,01 M., Wien + 1,04 M.,
Dresden + 0,96 M., München + 0,68 M.

